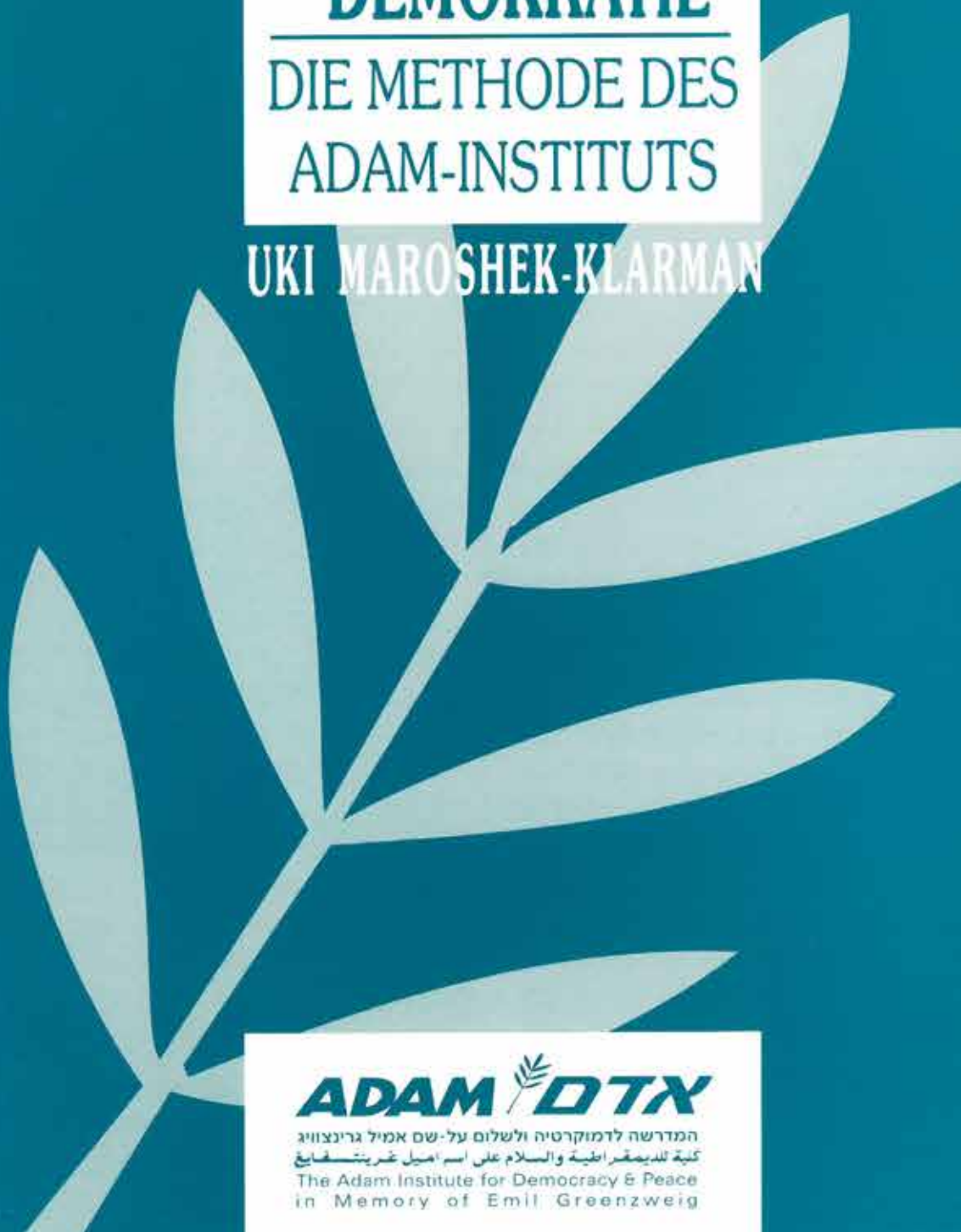


A stylized, light-colored olive branch with several elongated leaves is positioned diagonally across the cover, extending from the bottom left towards the top right.

ERZIEHUNG ZUR

DEMOKRATIE

**DIE METHODE DES
ADAM-INSTITUTS**

UKI MAROSHEK-KLARMAN

ADAM DTX

המדרשה לדמוקרטיה ולשלום על-שם אמיל גרינצוויג
كنية للديمقراطية والسلام على اسم اميل غرينتسفايغ
The Adam Institute for Democracy & Peace
in Memory of Emil Greenzweig

ERZIEHUNG

ZUR

DEMOKRATIE

Die Methode des Adam-Instituts

Uki Maroshek-Klarman

Übersetzung: Karin Neuburger
Überarbeitung und Adaption: Almuth Lessing und Antje C. Naujoks
Redaktion: Rachel Livné-Freudenthal

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Adam-Instituts unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmung und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Inhalt

Erziehung zur Demokratie: Die Methode des Adam-Instituts.....	5–9
I. Die Umwandlung eines Konflikts in ein Dilemma	10–15
II. Die demokratische Entscheidungsfindung	16–17
Methoden der Konfliktlösung	18–26
Erlernen und Anwendung von Methoden zur Konfliktlösung	27–30
Erste Methode.....	31–33
Zweite Methode (J. Rothman).....	34–36
Dritte Methode (Eliahu Goldratt)	37–41
Bibliographie.....	42–43

Erziehung zur Demokratie

Die Methode des Adam-Instituts

Erziehung zur Demokratie ist Erziehung zur Anerkennung des gleichen Rechts aller Menschen auf Freiheit. Die verschiedenen Methoden der Erziehung zur Demokratie wollen bei den Lernenden grundsätzliche demokratische Verhaltensweisen fördern - kritisches Denken, die Fähigkeit zu wählen sowie die Anerkennung des gleichen Rechts aller Menschen auf Freiheit:

- Kritisches (rationales) Denken sucht nach Argumenten, die die eigene Einstellung nicht bestätigen, sondern in Frage stellen.
- Toleranz gegenüber dem anderen ist die Fähigkeit, den anderen mit seinen Anschauungen und Taten zu akzeptieren, auch und vor allem dann, wenn diese den eigenen Anschauungen nicht entsprechen.
- Die Fähigkeit zu wählen, bedeutet, sich für eine von zwei oder mehreren Alternativen zu entscheiden, deren Vor- und Nachteile uns bewußt sind.

Die Anerkennung des gleichen Rechts des anderen auf Freiheit, ist die Anerkennung des gleichen Rechts aller Menschen auf Selbstverwirklichung; dies gilt sowohl für Situationen, in denen die Freiheit des anderen die eigene Freiheit fördert als auch für Situationen, in denen dies die eigene Freiheit einschränkt. Den anderen akzeptieren, bedeutet, seine Position als eine Alternative anzuerkennen, die unter bestimmten Umständen auch die eigene sein könnte.

In vielen bekannten Methoden der Erziehung zur Demokratie werden kognitive und emotionale Elemente nicht als gleichwertige Bestandteile eines rationalen Prozesses konzipiert, d.h. die Ausbildung dieser Verhaltensweisen wird im allgemeinen nicht unterstützt.

Zum Beispiel:

1. Diskussionsrunden

In Diskussionsrunden werden die TeilnehmerInnen mit politischen oder anderen umstrittenen Themen konfrontiert. Sie lernen, ihre Argumente logisch und kohärent darzustellen, um so ihre GesprächspartnerInnen zu überzeugen.

Man bemüht sich, die anderen TeilnehmerInnen so gut wie möglich davon zu überzeugen, daß man im Recht ist; muß also die Vorteile der eigenen Position sowie die Nachteile der Gegenposition betonen. Dies steht in eindeutigen Gegensatz zu den Zielen einer demokratischen Erziehung, da hierbei die Argumente des anderen als minderwertig dargestellt werden. Infolgedessen wird das Recht des anderen auf sein Anderssein nicht anerkannt.

Die Beteiligten lassen sich nicht auf einen Wahlprozeß ein. Sie sehen sich gezwungen, die Argumente des anderen abzulehnen, um ihre eigenen zu stärken und zu bestätigen. Ein kritisches Hinterfragen der eigenen Position findet nicht statt und die Entscheidung fällt ohne ein Abwägen der verschiedenen Alternativen.

2. Rollenspiele

Das Rollenspiel ist in der Erziehung zur Demokratie eine geläufige Methode, die jedoch eindeutige Nachteile aufweist. So vertreten z.B. viele Lernende in der Spielsituation die von den ModeratorInnen angestrebten Standpunkte, kehren später jedoch mit der Begründung, es sei doch eben nur ein Spiel gewesen, zur eigenen Position zurück. Darüber hinaus führt das Rollenspiel im allgemeinen nicht zu einer Verinnerlichung des Standpunktes des anderen. Oft ist es sogar umgekehrt: Das momentane Erlebnis des Leidens eines anderen erzeugt keine Sympathie oder Bereitschaft ihn innerlich und wahrhaftig zu akzeptieren, sondern eher ein ablehnendes Verhalten, da man nicht in seine Lage geraten will.

3. Podiumsdiskussion

Die Problematik der Podiumsdiskussion ist der der Diskussionsrunde sehr ähnlich. Hinzu kommt, daß bei der Podiumsdiskussion die Lernenden passive Zuhörer sind. Sie machen keinen eigenen inneren Prozeß durch, denn bei solchen Veranstaltungen besteht eher die Tendenz, sich die eigene Sichtweise bestätigen zu lassen und die Argumente der anderen Seite *a priori* abzulehnen.

4. Erlernen des Prozesses der Entscheidungsfindung mittels Abwägen der Vor- und Nachteile verschiedener Alternativen

Die zentrale Schwierigkeit dieser Methode liegt darin, daß die Überlegungen auf der kognitiven Ebene bleiben und ein wirklicher Wahlprozeß nicht stattfinden kann. Die Definition der Vor- und Nachteile der verschiedenen Alternativen wird durch den eigenen Standpunkt festgelegt, und da von vornher- ein klar ist, daß man wählen muß, können „Nachteile“ nicht als „Vorteile“ und umgekehrt „Vorteile“ nicht als „Nachteile“ gesehen werden. Auf diese Weise werden andere Positionen nicht als legitime Alternativen zur eigenen Position wahrgenommen, und somit findet keine emotionale Auseinandersetzung mit der Notwendigkeit statt, eine oder mehrere Alternativen aufgeben zu müssen.

Das Adam-Institut bietet mit seinem Programm eine alternative Methode für die Entwicklung demokratischer Prozesse der Entscheidungsfindung an, die den genannten Mängeln der üblichen Vorgehensweisen entgegenwirken soll.

In der Methode des Adam-Instituts stellt die Beschäftigung mit spezifischen Themen der Demokratie nicht das eigentliche Ziel dar; vielmehr dient sie als Mittel, um bei den Lernenden demokratischere Einstellungen und Verhaltensweisen zu fördern. Die TeilnehmerInnen sollen lernen, verschiedenen

Alternativen - natürlich nur solchen, die das demokratische System selbst nicht in Frage stellen oder bedrohen - Raum zu gewähren und sie nicht *a priori* abzulehnen.

Das Adam-Institut bietet Seminare und Unterrichtsreihen für Gruppen bis zu 20 Personen an. Die Gruppenarbeit ist pädagogisch orientiert und zwar sowohl in theoretischer als auch in praktischer Hinsicht:

Im Verlauf einer Unterrichtseinheit machen die TeilnehmerInnen gemeinsam mit den ModeratorInnen einen Prozeß durch, in dem sie ihre eigenen Anschauungen, ihre gesellschaftliche Interaktion und deren demokratische Bedeutung erfahren und überprüfen können.

Die ModeratorInnen arbeiten gleichzeitig auf den folgenden drei Ebenen:

1. auf der Ebene des erfahrungsorientierten Lernprozesses;
2. auf der Ebene der Vermittlung demokratischer Inhalte;
3. auf der Ebene des gruppendynamischen Prozesses.

Die Arbeit auf diesen drei Ebenen, die auch in vielen anderen Methoden der Erziehung zur Demokratie geleistet wird, garantiert jedoch keine Verinnerlichung demokratischer Werte. Das Besondere an der Methode des Adam-Instituts liegt in der Art und Weise, in der diese drei Ebenen mobilisiert werden, um das Ziel zu erreichen - nämlich die anderen Positionen, die wir anfangs abgelehnt haben, als Alternativen zu akzeptieren und ihnen Raum zu gewähren.

Dieses Ziel bildet die Basis für den Lernprozeß der Methode des Adam-Instituts.

Der Lernprozeß der Unterrichtseinheiten des Adam-Instituts

Ziele dieses Prozesses sind:

- die Anerkennung des gleichen Rechts aller Menschen auf Freiheit zu fördern;
- zu ermöglichen, diejenigen Alternativen, die wir bisher abgelehnt haben, innerlich zu akzeptieren;
- zwischen Alternativen, die wir ablehnen, und solchen, die wir schlicht nicht wählen, unterscheiden zu lernen.

Der Lernprozeß umfaßt:

- I. Die Umwandlung des Konflikts in ein Dilemma.
- II. Den demokratischen Prozeß der Entscheidungsfindung.

I. Die Umwandlung eines Konflikts in ein Dilemma

Ziel des Lernprozesses, in dessen Rahmen ein Konflikt in ein Dilemma umgewandelt wird, ist es, zwischen verschiedenen Formen von Entscheidungen unterscheiden zu lernen: Manche Entscheidungen werden auf Grund der Verneinung aller anderen Alternativen getroffen; andere präsentieren die Alternativen nicht als das Gegenteil der eigenen Überzeugung. Der erwähnte Lernprozeß soll uns mit unserer eigenen Tendenz konfrontieren, das Wählen zwischen zwei Alternativen mit dem Ablehnen der nicht gewählten Alternative zu verbinden. Diese übliche Praxis erleichtert uns die Wahl zwischen unterschiedlichen Alternativen, die uns im Grunde alle, auf die eine oder andere Weise, naheliegen.

Das Ablehnen aller anderen Alternativen, das dem Prozeß des Wählens immanent ist, führt oft dazu, daß wir einen Widerstand gegen Objekte und Themen aufbauen, an denen wir im Grunde interessiert sind. Dieser Widerstand verschärft sich dann, wenn es um einen Konflikt zwischen zwei oder mehreren Menschen geht. In diesem Fall wird unser innerer Widerstand gegen die Alternativen, die wir nicht gewählt haben, obwohl wir an ihnen interessiert waren, zu einem Widerstand gegen die Person selbst, die diese Alternative gewählt hat. Diese Ambivalenz führt oft zu einer ideologischen (oder anderen) Negation der nicht gewählten und zu einer Bejahung der gewählten Alternative.

Das Wissen, daß wir selbst gern beide Alternativen gewählt hätten, kann zur Toleranz gegenüber demjenigen führen, der tatsächlich die andere Alternative gewählt hat. Er wird nicht mehr als „Gegner“ empfunden, sondern als jemand, der „eine andere Wahl getroffen hat“. Darüber hinaus führt dieses Wissen dazu, daß wir unser Interesse an dem erfahren, was wir ablehnen mußten, nur weil wir es nicht wählen konnten.

Die Erziehung zur Demokratie kann dieses Wissen für zwei Zwecke mobilisieren:

- A. Die Erfahrung der Ambivalenz gegenüber dem von uns gewählten Objekt ermöglicht uns wahrzunehmen, wie nah wir eigentlich den Vertretern anderer Positionen stehen.
- B. Das Wissen, daß wir gleichzeitig beides wollen - das Gewählte und das Abgelehnte - kann dazu führen, daß wir beginnen, eine Lösung zu suchen, die es uns ermöglicht, beides zu haben und einen Konflikt zu vermeiden.

Ein Dilemma zu erzeugen, bedeutet folglich, den Lernenden die eigene Ambivalenz zu einem bestimmten Thema zu verdeutlichen: an der Förderung eines bestimmten Anliegens zugleich interessiert und nicht interessiert zu sein. Der Lernende kann beispielsweise erfahren, daß er zwar grundsätzlich bereit und willens ist, sich für Gleichberechtigung (z.B. von Männern und Frauen) einzusetzen, daß es ihm aber gleichzeitig schwerfällt, Gleichberechtigung in einem anderen Kontext (z.B. für ethnische Minderheiten) zu akzeptieren.

Ein Dilemma ist dann gegeben, wenn bei ein und derselben Person zwei oder mehrere widersprüchliche Interessen aufeinandertreffen. Oft werden zwei verschiedene Positionen als Alternativen präsentiert, um so ein Dilemma zu vermeiden. Häufig befinden sich die Lernenden, die das eigene Dilemma noch nicht bewußt erfahren haben, in der Situation eines imaginären Konflikts. Dieser Konflikt scheint unlösbar, weil die Lernenden noch nicht mit dem Dilemma-orientierten Denken vertraut sind, welches zur Suche nach einer Lösung motiviert.

Wie wird ein Konflikt in ein Dilemma umgewandelt?

- A. Die ModeratorInnen stellen zunächst ein umstrittenes Thema zur Diskussion.
- B. Die gegensätzlichen Positionen werden dann dargelegt.
- C. Es wird nun ein weiteres Thema zur Diskussion gestellt, das bei den TeilnehmerInnen eine gegensätzliche Position hervorruft.
- D. Die widersprüchlichen Argumente der einzelnen TeilnehmerInnen werden daraufhin auf eine Weise diskutiert, die allen Argumenten gleichen Raum gewährt - es soll nicht versucht werden, Gegensätze aufzuheben.
- E. Die ModeratorInnen verdeutlichen im nächsten Schritt, daß die Gegner mit ihren Standpunkten in der ersten Stufe der Diskussion gar nicht so weit voneinander entfernt waren.
- F. Schließlich kehren die ModeratorInnen zur ersten Diskussion zurück und bitten die TeilnehmerInnen, ihre eigene Entscheidung noch einmal zu überprüfen.

Drei Wege, die den TeilnehmerInnen ermöglichen, bei sich selbst ein Ablehnen der anderen Position zu entdecken:

1. Man stellt eine Verbindung zwischen dem Lerninhalt und dem gruppendynamischen Prozeß her

Wir versuchen, das Thema der Unterrichtseinheit (Gleichheit, Meinungsfreiheit etc.) und die diesbezüglichen Positionen mit den sich im Raum abspielenden Interaktionen und Verhaltensweisen, die für das besprochene Thema relevant sind, zu konfrontieren. Ist das Thema der Unterrichtseinheit z.B. Meinungsfreiheit, so versuchen wir, die prinzipiellen Positionen für und gegen Meinungsfreiheit mit den Verhaltensweisen während der Unterrichtseinheit zu vergleichen. Wir klären z.B., inwieweit die TeilnehmerInnen alle anderen zu Wort kommen ließen, und unter welchen Bedingungen dies geschah, so daß

das Vertreten einer Position für Meinungsfreiheit einem intoleranten Verhalten gegenüber anderen gegenübergestellt werden kann.

Das Aufzeigen der Diskrepanz zwischen den erklärten Positionen und dem eigenen Verhalten der Lernenden darf in keinem Fall zu einer Verurteilung seitens der ModeratorInnen oder der TeilnehmerInnen führen. Vielmehr soll auf ehrliche und direkte Weise versucht werden, die Motive beider Positionen zu verstehen und zu akzeptieren. Auf diese Weise gelangen die TeilnehmerInnen zum Verständnis ihrer eigenen Ambivalenz einem Thema gegenüber und erkennen, daß ein und dieselbe Person gleichzeitig für und gegen einen bestimmten Grundsatz sein kann. Im Verlauf der Übung lernen die TeilnehmerInnen, daß man sich aus ähnlich guten und legitimen Gründen für oder gegen eine Position entscheiden bzw. eine gegensätzliche Position einnehmen kann.

Die ModeratorInnen weisen auf die Diskrepanz zwischen dem Verlauf der Diskussion (dem Gruppenprozeß) und dem Inhalt der Diskussion hin. Es wird versucht, die Gründe für die erklärte Position der TeilnehmerInnen und das davon abweichende Verhalten zu verstehen. Die TeilnehmerInnen versuchen, die Argumente und die innere Logik beider Positionen darzustellen.

2. Die Verbindung zwischen grundsätzlichen und spezifischen Positionen

Die TeilnehmerInnen werden gebeten, sowohl ihre spezifische Position als auch einen allgemeinen Grundsatz zum Diskussionsthema zu formulieren. Wird eine Diskrepanz zwischen dem Grundsatz und der spezifischen Position festgestellt, weisen die ModeratorInnen auf dieses konkrete Dilemma hin.

Beispiel:

In einer Unterrichtseinheit, die sich mit dem Thema Mehrheitsbeschluß beschäftigt, werden die TeilnehmerInnen

gefragt, ob die Mehrheit entscheiden darf, wofür sie persönlich ihr Geld ausgeben sollen. Anschließend werden sie gefragt, ob die Mehrheit entscheiden darf, wieviel Steuer jeder einzelne Bürger zahlen soll und wofür diese Steuergelder verwendet werden sollen. Die ModeratorInnen weisen auf die Diskrepanz zwischen einer spezifischen Position und einer grundsätzlichen Haltung in diesem Fall hin. Die Schritte, diesen Konflikt in ein Dilemma umzuwandeln, sind ähnlich wie oben:

- A. Die TeilnehmerInnen werden einzeln befragt, wie sie sich im Hinblick auf das vorgestellte Beispiel verhalten würden.
- B. Die Gruppe wird gebeten, eine gemeinsame Entscheidung zu treffen.
- C. Die einzelnen TeilnehmerInnen werden gebeten, die Widersprüche zwischen ihren eigenen Positionen und den allgemeinen Grundsätzen zu überprüfen.

Auch hier sollte jegliche Art von Verurteilung vermieden werden.

3. Die Konfrontation einer grundsätzlichen Einstellung mit sich verändernden Interessenlagen

Die TeilnehmerInnen werden mit einer Situation konfrontiert, in der sie die Verwirklichung eines bestimmten demokratischen Grundsatzes befürworten. Gleich darauf werden sie mit einer anderen Situation konfrontiert, in der sie den von ihnen zuvor befürworteten Grundsatz ablehnen.

Beispiel:

Eine Gruppe von LehrerInnen diskutiert die Frage, ob die freie Meinungsäußerung für SchülerInnen eingeschränkt werden soll oder nicht. Einige befürworten eine solche Einschränkung, andere sind dagegen.

Bei den BefürworterInnen der Einschränkung kann nun ein Dilemma hervorgerufen werden, indem sie gefragt werden, ob die Argumente, die sie für die Einschränkung des Rechts der SchülerInnen auf freie Meinungsäußerung genannt haben, auch dann gelten, wenn diese vom Direktor der Schule vertreten werden, um das Recht der LehrerInnen auf freie Meinungsäußerung einzuschränken. Sie werden dann feststellen müssen, daß sie jetzt die gleichen Argumente für die Einschränkung der Meinungsfreiheit, die sie zuvor befürwortet haben, ablehnen. Diejenigen also, die die Meinungsfreiheit der SchülerInnen einschränken wollten, sind an der Realisierung dieses Grundsatzes in einem ganz bestimmten Kontext interessiert, in einem anderen Kontext jedoch nicht. Wird diese Ambivalenz klar, fühlen sie sich gezwungen, zu entscheiden, ob sie grundsätzlich für oder gegen Meinungsfreiheit sind. Da es unmöglich ist, eine solche Entscheidung zu treffen, erfährt man so die Komplexität des Problems und daß man nicht für jede Situation eine Antwort parat haben kann. Der nächste Schritt sollte dann der Versuch sein, Wege zu finden, den Grundsatz zu wahren, ohne die Rechte eines oder mehrerer Mitglieder der Gesellschaft zu verletzen. Man wird spezifische Lösungen für diese unterschiedlichen Situationen suchen müssen.

In den Unterrichtseinheiten des Adam-Instituts wird den TeilnehmerInnen mit der Umwandlung eines Konflikts in ein Dilemma bewußt gemacht, **daß wir zwischen zwei Alternativen wählen müssen, weil wir nicht beide gleichzeitig haben können.** Die Notwendigkeit zu wählen, konfrontiert die TeilnehmerInnen mit der Schwierigkeit, eine Sache, die ihnen wichtig ist, aufgeben zu müssen. Sie können sich dann leichter mit anderen identifizieren, die genau wie sie zwischen zwei oder mehreren Alternativen wählen müssen, und erfahren ihr eigenes Interesse an dem, was die anderen gewählt haben.

II. Die demokratische Entscheidungsfindung

Es soll ein Weg gefunden werden, der den Interessen der verschiedenen Mitglieder einer Gesellschaft gerecht wird.

Der Weg der **demokratischen Entscheidungsfindung** ist ein Denkprozeß, in dessen Verlauf wir uns selbst klarmachen, wann wir dazu neigen, die Rechte einer oder mehrerer (Konflikt-) Parteien aufzuheben bzw. einzuschränken. In einem zweiten Schritt müssen wir dann prüfen, ob dies überhaupt notwendig ist, ob nicht vielmehr eine Lösung gefunden werden kann, die den Widerspruch zwischen den verschiedenen Parteien aufzuheben vermag.

Die Methode des Adam-Instituts benutzt hierfür die Situation eines Widerspruchs zwischen den Rechten und Interessen von zwei oder mehreren (Konflikt-) Parteien und schlägt folgende Schritte vor, wie das gleiche Recht aller Menschen auf Freiheit in einer solchen Situation verwirklicht werden kann:

1. Wir prüfen zunächst, ob es sich um einen imaginären oder einen echten Widerspruch handelt, d.h. ob der Widerspruch zwischen den Rechten bzw. Interessen zu einem Konflikt führt, dessen Lösung nur durch die Aufgabe von Rechten einer oder mehrerer der beteiligten Parteien möglich zu sein scheint.
2. Falls es sich um einen echten Widerspruch handelt, der zu einem Konflikt führt, versuchen wir, die Situation so zu verändern, daß der Widerspruch aufgehoben wird.
3. Sollte sich erweisen, daß solch eine Veränderung der Situation unmöglich ist, fragen wir, ob es möglich ist, die Interessen der (potentiellen Konflikt-) Parteien gleichermaßen einzuschränken und ihre Rechte gleichermaßen zu verwirklichen.

Die Diskussion sollte sich auf den zweiten Schritt konzentrieren, da dessen Umsetzung die Realisierung des gleichen Rechts aller Parteien auf Freiheit, ohne Verzicht und ohne Kompromisse, möglich macht. Erst wenn dieser Schritt in all seinen Möglichkeiten ausgeschöpft wurde, soll zu den nächsten Schritten übergegangen werden.

Um einen Konflikt in eine konfliktlose Situation zu verwandeln, kann man verschiedene Methoden der Konfliktlösung anwenden. Dabei muß betont werden, daß die Lösung von Konflikten nicht im Vordergrund der Zielsetzung des Adam-Instituts steht; Konfliktlösung als vorrangigstes Ziel kann ebenfalls zu Unterdrückung führen. In der Methode des Adam-Instituts dient Konfliktlösung dazu, die Anerkennung und Verwirklichung des gleichen Rechts aller Menschen auf Freiheit zu fördern.

Methoden der Konfliktlösung als Mittel, um die Anerkennung des gleichen Rechts aller Menschen auf Freiheit zu verwirklichen

Wie oben erwähnt, ist es das Ziel des pädagogischen Prozesses der Workshops des Adam-Instituts, bei den TeilnehmerInnen die Anerkennung des gleichen Rechts aller Menschen auf Freiheit zu fördern. Die TeilnehmerInnen werden einem Lernprozeß unterzogen, der sich in zwei Phasen unterteilen läßt:

Die erste Phase gilt der Umwandlung eines Konflikts in ein Dilemma (vgl. S. 10–11). Die zweite Phase ist der Auseinandersetzung mit der **demokratischen Entscheidungsfindung** gewidmet. Die **demokratische Entscheidungsfindung** soll den TeilnehmerInnen Instrumente in die Hand geben, um Konfliktsituationen zu lösen, in denen Rechte, Wunschvorstellungen, Ziele und Bedürfnisse in Widerspruch zueinander stehen. Dabei soll darauf geachtet werden, daß die Rechte aller Menschen gewahrt und geschützt werden. Der Widerspruch kann zwischen den Wunschvorstellungen, Zielen, Bedürfnissen und Rechten des einzelnen bestehen oder zwischen diesen und den Wunschvorstellungen, Bedürfnissen, Zielen und Rechten anderer. Diese Widersprüche, sowie fehlende Instrumente mit diesen umgehen zu können, sind zentrale Gründe dafür, daß es Menschen schwerfällt, den Grundsatz des gleichen Rechts aller Menschen auf Freiheit zu akzeptieren. Im allgemeinen hat man bei solchen Widersprüchen das Gefühl, daß dem anderen seine Rechte zuzugestehen, notwendigerweise die Aufgabe der eigenen Rechte bedeutet. Demzufolge zieht man es vor, den anderen in seinen Rechten einzuschränken, um die eigenen Rechte zu schützen.

Gelingt es, diesem Gefühl entgegenzuwirken, oder in Situationen des Widerspruchs den Wünschen aller weitestgehend zu entsprechen, so besteht auch eine Chance, die Bereitschaft der TeilnehmerInnen, das Recht aller Menschen auf Freiheit anzuerkennen, zu fördern. Es ist jedoch wichtig, sich bewußt zu

sein, daß es Situationen gibt, in denen gerade dies **nicht** möglich ist. In solchen Fällen muß man andere gerechte Wege finden, Entscheidungen zu treffen.

Kehren wir zu den oben erwähnten Schritten der zweiten Phases zurück, die uns dabei helfen sollen, eine gerechte und demokratische Entscheidung zu treffen (s. S. 16).

Der wichtigste dieser drei Schritte ist der zweite Schritt. Hierbei wird versucht, den Widerspruch zwischen den Wünschen, Bedürfnissen und Zielen der TeilnehmerInnen aufzuheben und alle möglichst gleichermaßen zu fördern, um allen am Konflikt Beteiligten zu ermöglichen, ihre Freiheit zu verwirklichen.

Um diesen Schritt kreativ umzusetzen, werden in den Workshops des Adam-Instituts auch herkömmliche Methoden der Konfliktlösung angewandt. Diese Methoden sollen gewohnte Denkweisen verändern: anstatt zwischen unseren Rechten und denen des anderen zu wählen, wird versucht, die Rechte **aller** Menschen als solche zu akzeptieren.

Dieser Teil der hier vorliegenden Broschüre ist dem ersten Kennenlernen einiger Ansätze zur Konfliktlösung und deren Anwendung in der Verwirklichung des gleichen Rechts aller Menschen auf Freiheit gewidmet.

Die Methoden der Konfliktlösung der Seminare des Adam-Instituts sollen der allgemeinen Tendenz von Konfliktlösungen entgegenwirken, die nicht vom Grundsatz des gleichen Rechts aller Menschen auf Verwirklichung ihrer Freiheit ausgehen. Zu den konventionellen Methoden der Konfliktlösung gehören:

1. Unterdrückung;
2. Verzicht;
3. Kompromiß.

Untersucht man die logischen Verknüpfungen dieser Methoden mit dem Grundsatz der Anerkennung des gleichen Rechts aller Menschen auf Freiheit, kann man folgende Korrelationen feststellen: Der Grundsatz des Verzichts widerspricht sowohl dem Grundsatz der Freiheit als auch dem der Gleichheit. Der Verzichtende befindet sich dem gegenüber, der nicht verzichtet, in einer ungleichen Position; sein Recht auf Freiheit wird verletzt.

Auch die Idee der Unterdrückung widerspricht dem Grundsatz der Freiheit und Gleichheit. Das Verhältnis zwischen Unterdrücker und Unterdrücktem ist kein gleichberechtigtes; jeder der beiden verzichtet in gewissem Maße auf seine Freiheit. Im allgemeinen ist sich der Unterdrückte dessen eher bewußt, jedoch sind zumeist beide Seiten unterdrückt. (Dieses Thema wird in: Uki Maroshek-Klarmann, *There Is No Such Thing As Some Democracy*, S. 9–17, ausführlich diskutiert.)

Die Idee des Kompromisses kann zu einer gleichberechtigten Lösung für beide Seiten führen (sofern beide am Konflikt beteiligten Seiten gleichermaßen auf ihnen wichtige Dinge verzichten). Ein Kompromiß verletzt jedoch in jedem Fall auch die Freiheit aller TeilnehmerInnen, da von allen verlangt wird, auf eine vollständige Verwirklichung eigener Wunschvorstellungen zu verzichten.

Im folgenden soll aufgezeigt werden, daß die Idee der Unterdrückung nicht legitim ist. Die Ideen von Verzicht und Kompromiß sollen im Hinblick auf den Grundsatz des gleichen Rechts aller Menschen auf Freiheit überprüft werden.

Logisch betrachtet, haben die drei hier erwähnten konventionellen Methoden der Konfliktlösung eines gemeinsam: Die Annahme, ein Konflikt sei nicht zur vollen Zufriedenheit aller Beteiligten zu lösen.

Nur unter der Voraussetzung, daß eine solche Lösung unmöglich ist, ist die Behauptung, ein Konflikt sei nur durch Verzicht, mit Hilfe eines Kompromisses oder durch Unterdrückung zu lösen, vertretbar. Soll eine umfassende, gleichberechtigte Verwirklichung der Wünsche aller Konfliktparteien

gefördert werden, muß man folglich die grundlegende Einstellung ändern, derzufolge eine solche Lösung nicht existiert.

Dieser grundlegende Pessimismus eine Lösung finden zu können, die den Wünschen und Vorstellungen aller Konfliktparteien gerecht wird, ist uns bereits in Fleisch und Blut übergegangen. Und weil wir uns von diesem Pessimismus total beherrschen lassen, erhält er immer wieder neue Bestätigung. Wir suchen nicht nach einer umfassenden Lösung, da wir nicht an ihre Existenz glauben; und da wir nicht an ihre Existenz glauben, finden wir eine solche Lösung auch nicht. Man muß diesen Teufelskreis auf irgendeine Weise durchbrechen, um zumindest den Versuch, solch eine Lösung zu finden, zu ermöglichen. Die Suche nach dieser Lösung muß jedoch auf der Überzeugung basieren, daß eine solche Lösung überhaupt möglich ist. Erst wenn sich diese Überzeugung nicht bestätigt, soll nach anderen Wegen gesucht werden.

Der Lernprozeß der Workshops des Adam-Instituts geht zunächst von der optimistischen Annahme aus, daß eine solche Lösung möglich ist. Erst wenn erwiesen ist, daß eine solche Lösung **nicht** möglich ist, wird zu anderen Methoden der Konfliktlösung, die auf Kompromiß und Verzicht beruhen (wie z.B. Mehrheitsbeschluß, Kompromiß usw.), übergegangen. Dies ist die innere Logik der **demokratischen Entscheidungsfindung**. Die Idee der Unterdrückung wird strikt abgelehnt, wobei es irrelevant ist, ob sich auf diesem Weg umfassende Lösungen eines Konflikts finden lassen würden oder nicht.

Dieser Optimismus in Bezug auf die Möglichkeit, eine solche umfassende Konfliktlösung zu finden, konfrontiert ModeratorInnen und TeilnehmerInnen der Workshops mit diversen Schwierigkeiten. Die ModeratorInnen müssen die Schwierigkeiten verstehen und wissen, wie damit umzugehen ist. Einige dieser Schwierigkeiten sollen im folgenden aufgezeigt werden. Dazu muß zwischen den Schwierigkeiten derjenigen, die an den Grundsatz des gleichen Rechts aller Menschen auf Freiheit

glauben, und den Schwierigkeiten derjenigen, die nicht daran glauben, unterschieden werden.

Die Schwierigkeiten derjenigen, die nicht an den Grundsatz des gleichen Rechts aller Menschen auf Freiheit glauben

Unter den Konfliktparteien gibt es solche, die gar nicht erst nach einer gleichberechtigten Lösung eines Konflikts suchen, weil sie dem keine Bedeutung beimessen. Dies trifft im allgemeinen auf Konfliktparteien zu, die selber Unterdrücker sind, und sich ihrer eigenen Unterdrückung, die aus der Unterdrückung anderer erwächst, nicht bewußt sind. In solchen Fällen ist es die Aufgabe der ModeratorInnen, den Unterdrückern ihre eigene Unterdrückung bewußt zu machen, um sie dazu zu motivieren nach einer gleichberechtigten Lösung zu suchen. Der Prozeß der Umwandlung eines Konflikts in ein Dilemma soll diesem Ziel dienen. Wird ein Konflikt in ein Dilemma umgewandelt, werden den TeilnehmerInnen die Verzichtse, die sie im Verlauf des Konflikts geleistet haben, deutlicher bewußt (s. S. 10–11).

Auch die unterdrückte Konfliktpartei schreckt manchmal davor zurück, nach geeigneten Lösungen zu suchen. Diese Abwehrreaktion läßt sich entweder auf mangelndes Vertrauen in die eigene Fähigkeit, eine Lösung zu finden, zurückführen oder auf ein Mißtrauen gegenüber den stärkeren Konfliktparteien und deren Bereitschaft, die Situation zu verändern. Sie kann auch aus dem Wunsch entstehen, sich an der anderen Seite rächen und diese verletzen zu wollen, wobei dieser Wunsch stärker sein kann als die Bereitschaft, eine Lösung zu finden.

Auch hier kann der Prozeß der Umwandlung des Konflikts in ein Dilemma hilfreich sein: die TeilnehmerInnen sollen mit ihrem eigenen Dilemma konfrontiert werden, d.h. der Wunsch, die eigene Freiheit verwirklichen zu wollen (was nur durch die Anerkennung des Rechts des anderen zu erreichen ist) gegenüber anderen Gefühlen (wie Rache, Resignation etc.).

Die Schwierigkeiten derjenigen, die an den Grundsatz des gleichen Rechts aller Menschen auf Freiheit glauben und nach einer gleichberechtigten Lösung des Konflikts suchen

Oft gehen auch diejenigen, die an den Grundsatz des gleichen Rechts aller Menschen auf Freiheit glauben, nicht von der Annahme aus, daß eine Lösung gefunden werden kann, die den Wunschvorstellungen aller Konfliktparteien entspricht. Entweder sind sie in den herkömmlichen Mustern gefangen oder glauben nicht, daß solche Lösungen realisiert werden können. Es ist aber auch möglich, daß sie aus Gründen, die im folgenden besprochen werden, an solchen Lösungen gar nicht interessiert sind.

So entsteht eine Situation, in der sowohl Anhänger des Friedens und der Demokratie als auch deren Gegner dazu tendieren, Konflikte auf dem Weg der Unterdrückung, des Kompromisses oder des Verzichts zu lösen. Sie widersetzen sich dem Erlernen von Methoden der Konfliktlösung, die auf der Annahme beruhen, eine allseits zufriedenstellende Lösung finden zu können.

Daß sich diejenigen, die an das gleiche Recht aller Menschen auf Freiheit glauben, der Suche nach einer Lösung, die in gleichem Maße dem Wunsch aller beteiligten Seiten Rechnung trägt, widersetzen, kann folgende Gründe haben:

- A. Ganz unabhängig davon, ob sie am Konflikt beteiligt sind oder nicht, sind sie eher daran interessiert, „Gerechtigkeit zu schaffen“, als eine Lösung für den Konflikt zu finden. Die Bestrafung von Schuldigen ist in ihren Augen wichtiger als eine Lösung für dieses Problem zu finden. Da sie sich ihrer Ambivalenz in Bezug auf ihren Wunsch, eine Lösung zu finden, häufig nicht bewußt sind, sind sie auch nicht in der Lage, sich mit dieser auseinanderzusetzen. Statt dessen kommt ihre unbewußte Ambivalenz dadurch zum Ausdruck, daß sie zwar behaupten, eine Lösung zu

wollen, in Wirklichkeit jedoch nichts tun, um darauf hinzuarbeiten, oder den Prozeß gar auf unterschiedliche Weise sabotieren.

Ihnen ist nicht bewußt, daß man sich gleichzeitig sowohl um Gerechtigkeit bemühen als auch für eine für alle Seiten gleichberechtigte Lösung einsetzen kann. So schlägt z.B. J. Rothman in seiner Methode zur Konfliktlösung vor, zunächst die in der Vergangenheit Benachteiligten zu entschädigen, gleichzeitig jedoch eine umfassende Lösung des Konflikts in der Gegenwart zu suchen.

- B. **Der Wunsch nach Vergeltung:** Wer das gleiche Recht aller Menschen auf Freiheit anerkennt, verspürt häufig den Wunsch, sich an denen zu rächen, die diesen Grundsatz in der Vergangenheit verletzt haben. Die Lösung eines Konflikts wird dann oft als Belohnung für die Konfliktpartei verstanden, an der man sich eigentlich hat rächen wollen. Der Wunsch nach Vergeltung unterscheidet sich von dem Wunsch Gerechtigkeit herzustellen darin, daß ersterer nur auf Gefühlen basiert, während letzterer auch bedeutende rationale Elemente enthält. Wer an den Grundsatz des gleichen Rechts aller auf Freiheit glaubt, will einerseits eine Situation schaffen, in der alle am Konflikt Beteiligten ihre Freiheit verwirklichen können; andererseits widerspricht dies aber auch ihrem grundlegenden Gefühl von Gerechtigkeit, da eine gleichberechtigte Lösung in der Zukunft auf einer Ungleichheit in der Vergangenheit aufbaut. Wird ein Konflikt der Vergangenheit einer gleichberechtigten Betrachtung unterzogen, kann dies z.B. zunächst eine positive Diskriminierung in der Gegenwart zugunsten der in der Vergangenheit Benachteiligten zur Folge haben, anstatt sofort eine gleichberechtigte Situation schaffen zu wollen.

So war z.B. eine gewisse Strömung der Frauenbewegung, die Frauen zu Hause oder an ihrem Arbeitsplatz in ihren Rechten eingeschränkt sah, nicht daran interessiert, einen Zustand der Gleichberechtigung zu schaffen, sondern eher daran, an die Stelle der Männer zu treten. Sie wollten diejenigen sein, die Rechte innehaben, und sahen in dieser positiven Diskriminierung einen Weg, ihren Konflikt mit den Männern zu lösen.

- C. Der Prozeß der Konfliktlösung ist ein Prozeß, der Veränderungen mit sich bringt. Veränderungen sind schwierig und rufen Ängste hervor, auch dann, wenn es sich um positive Veränderungen handelt. Veränderungen erfordern, daß man sich von einem bekannten Zustand löst und sich einem neuen anpaßt. Dies gilt sowohl für diejenigen, die diese Veränderung befürworten, als auch für die, die sie ablehnen.

Entsprechend der Methode des Adam-Instituts sollten sich die ModeratorInnen beim Erlernen der Methoden der Konfliktlösung mit beiden Seiten auseinandersetzen: sowohl mit den Schwierigkeiten derjenigen, die das gleiche Recht aller Menschen auf Freiheit unterstützen als auch mit den Schwierigkeiten derjenigen, die diesen Grundsatz ablehnen. Diese Auseinandersetzung muß sowohl vor dem Erlernen der Methoden zur Konfliktlösung als auch während des Lernprozesses selbst erfolgen.

Die Auseinandersetzung mit den erwähnten Schwierigkeiten vor dem Lernprozeß sollte durch die Klärung und Zuspitzung der Positionen der jeweiligen Parteien in einer Diskussion erfolgen; d.h. zwischen denjenigen, die eine für alle gleichberechtigte Lösung des Problems in der Zukunft präsentieren; denjenigen, die Vergeltung im Sinn haben; und denjenigen, die in der Vergangenheit verübtes Unrecht gesühnt sehen wollen.

Hierbei sollen Streit und Konflikt um die Wege der Auseinandersetzung in ein Dilemma umgewandelt werden. Die

TeilnehmerInnen sollen ihre eigenen ambivalenten Gefühle in Bezug auf die Möglichkeit, eine für alle annehmbare Lösung finden zu können, erfahren. Eine potentielle Lösung muß auf der Umwandlung des Konflikts um diese Streitpunkte in ein Dilemma aufbauen. Wer das Dilemma dieser Streitpunkte erfahren hat, wird sich bei der Suche nach einer umfassenden Verwirklichung der Wunschvorstellungen aller Konfliktparteien auch der Vor- und Nachteile einer solchen Lösung bewußt sein. So kann jemand z.B. einen bestimmten Weg wählen und sich trotzdem der sich daraus ergebenden Nachteile bewußt sein.

So kann z.B., wie bereits erwähnt, die Erfahrung gemacht werden, daß man auch den Opfern der Vergangenheit eine gewisse Gerechtigkeit widerfahren lassen kann, während man gleichzeitig nach einer umfassenden Lösung für die Gegenwart sucht. (Siehe den Vorschlag von J. Rothman im ersten Abschnitt.)

Auch ein in der Diskussion angesprochener spezifischer Streitpunkt kann von den ModeratorInnen in ein Dilemma umgewandelt werden, um die TeilnehmerInnen zu motivieren, eine entsprechende Lösung zu finden.

Erlernen und Anwendung von Methoden zur Konfliktlösung, als Mittel das gleiche Recht aller Menschen auf Freiheit zu fördern

Wie erwähnt, ist das pädagogische Ziel der Workshops des Adam-Instituts, die Anerkennung des gleichen Rechts aller Menschen auf Freiheit zu fördern. Anerkennung des gleichen Rechts aller Menschen auf Freiheit bedeutet, daß der einzelne sich selbst und die anderen als gleichwertig betrachtet und sich allen gegenüber auch dementsprechend verhält. Der andere ist dabei kein Mittel, um eigene Ziele umzusetzen, sondern wird als autonomes Wesen wahrgenommen, das ebenso unterschiedliche und vielfältige Wünsche hat wie man selbst. Der andere wird somit nicht als Objekt, sondern als Subjekt wahrgenommen.

In diesem Teil werden die grundlegenden Elemente der vier Methoden zur Konfliktlösung vorgestellt, die im Rahmen der Implementierung der **demokratischen Entscheidungsfindung** im Lernprozeß der Workshops des Adam-Instituts angewandt werden. (Die Methoden werden in dem Buch *Education for Peace among Equals without Compromises and without Concessions* von Uki Maroshek-Klarman ausführlich dargestellt.) Diese grundlegenden Elemente fördern die Wahrnehmung des anderen als Subjekt. Das Erlernen der Methoden zur Konfliktlösung ist ein Mittel, die zweite Phase der **demokratischen Entscheidungsfindung** umzusetzen.

Die Grundsätze aller hier vorgeschlagenen Methoden der Konfliktlösung und deren Verhältnis zum Grundsatz des gleichen Rechts aller Menschen auf Freiheit

Die am Konflikt beteiligten Einzelpersonen oder Gruppen (selbst wenn sie sich freiwillig begegnen und bereit sind, eine Lösung zu finden) versuchen, ihre Gesprächspartner von der Richtigkeit und Legitimität ihrer Positionen zu überzeugen. Der Versuch, den anderen zu überzeugen, gründet zumeist auf

der Annahme, daß die eigenen Ziele und die eigene Weltanschauung mehr Legitimität besitzen, als die anderer. Die Anerkennung der Position des anderen als legitim, ist natürlich nur dann zu erwarten, wenn diese Position das Recht des anderen auf Freiheit nicht in Frage stellt.

Bei allen hier vorgeschlagenen Methoden zur Konfliktlösung ist es ratsam, den auf der Präsentation von Positionen und gegenseitigen Überzeugungsversuchen beruhenden Dialog zwischen den Konfliktparteien durch einen Dialog zu ersetzen, der auf dem Versuch beruht, eine gemeinsame Lösung zu finden. Anstatt über ihre Positionen zu streiten, sollen die Konfliktparteien zu einer Präsentation ihrer Bedürfnisse und Ziele, die den Hintergrund für die jeweiligen Positionen bilden, gelangen.

Der erste Grundsatz lautet somit: **Die Konfliktparteien gehen von der Präsentation ihrer Positionen zu einer Präsentation ihrer Bedürfnisse über.**

In allen Methoden zur Konfliktlösung ist eine Phase auszumachen, in der die jeweiligen Konfliktparteien ihre Positionen für sich selbst in aller Klarheit formulieren, und herauszufinden versuchen, welche Bedürfnisse in diesen Positionen zum Ausdruck kommen. Die Formulierungen der Positionen der Konfliktparteien und der Versuch, zu klären, welche Bedürfnisse dahinterstehen, tragen wesentlich zur Anerkennung des Rechts beider bei, ihre Positionen beizubehalten und ihre Bedürfnisse zu legitimieren.

Der zweite Grundsatz verlangt von den Konfliktparteien, **sich von der Tendenz, den anderen überzeugen zu wollen, zu lösen und eine Lösung für den Konflikt zu suchen.**

Sich von der Tendenz, den anderen überzeugen zu wollen, zu lösen, heißt letztendlich, keiner Position den Vorzug geben. (Dabei ist die Position des Überzeugenden gegenüber der des zu Überzeugenden im Vorteil.) Der Versuch, eine Lösung zu finden, die die Bedürfnisse aller Konfliktparteien berücksichtigt,

verleiht der Anerkennung des gleichen Rechts aller Menschen auf Freiheit eine praktische Dimension.

Dritter Grundsatz: Die Konfliktparteien lösen sich von gegenseitigen Beschuldigungen und beginnen, Verantwortung für die Situation zu übernehmen.

(Beschuldigt man den anderen, hat man selbst oft das Gefühl nichts bewirken zu können. Man hat das Gefühl, keinerlei Freiheiten zu besitzen, betrachtet sich als Objekt in der Verwirklichung der Wunschvorstellungen anderer und ist sich der eigenen Freiheit überhaupt nicht bewußt.)

Vierter Grundsatz: Die Konfliktparteien lösen sich von der gegebenen Situation und schaffen eine neue Situation. Die Lösungen des Konflikts müssen nicht notwendigerweise aus bereits existierenden Alternativen gewählt werden. Um eine Lösung zu finden, muß man die alten Rahmenbedingungen verlassen und neue Umstände schaffen. Von der Wahl zwischen bereits existierenden Alternativen einer gegebenen Situation soll zur Schaffung neuer Alternativen übergegangen werden.

Der fünfte Grundsatz legt fest, daß bei der **Entwicklung neuer Lösungen** möglichst viele Alternativen berücksichtigt werden sollten, um zu vermeiden, daß erneut versucht wird, sich gegenseitig von der Legitimität der jeweiligen Positionen zu überzeugen.

Die obengenannten Grundsätze sind allen angeführten Methoden gemeinsam.

In dieser Broschüre werden den TeilnehmerInnen nur diejenigen Aspekte der Methoden zur Konfliktlösung vorgestellt, die dazu beitragen, eine Lösung zu finden, welche die Anerkennung des gleichen Rechts aller Menschen auf Freiheit fördert; zudem soll eine möglichst umfassende Verwirklichung der Wunschvorstellungen aller Konfliktparteien gewährleistet werden. Interessierte LeserInnen können die Methoden aus-

fürlich in dem Buch von Uki Maroshek-Klarmann, *Education for Peace among Equals without Compromises and without Concessions*, einsehen oder das in der Bibliographie angeführte Quellenmaterial studieren.

Erste Methode

Erklärung und Darstellung der ersten Methode anhand folgender Konfliktsituation:

Zwei Partner streiten. Einer von ihnen muß früh morgens aufstehen, um zur Arbeit zu gehen. Der andere arbeitet Nachtschicht. Der erste möchte den Weckalarm im gemeinsamen Schlafzimmer hören, um rechtzeitig aufstehen zu können; der andere möchte jedoch in Ruhe bis spät in den Tag hinein weiterschlafen.

Der Konflikt zwischen den Partnern entzündet sich an der Frage, ob der Weckalarm im Schlafzimmer gestellt werden sollte oder nicht.

Bei der Anwendung der Methode sind folgende Schritte zu beachten:

Erster Schritt

Die TeilnehmerInnen formulieren ihre gegensätzlichen Positionen und stellen sie einander gegenüber.

Zum Beispiel:

Ein Partner möchte den Weckalarm im Schlafzimmer stellen.
Der andere möchte den Weckalarm überhaupt nicht stellen.

Zweiter Schritt

Die TeilnehmerInnen gehen dazu über, die hinter ihren gegensätzlichen Positionen stehenden Bedürfnisse, Ziele und Wunschvorstellungen zu identifizieren und auszuformulieren.

Beispiel:

Der Weckalarm muß gestellt werden, um rechtzeitig aufstehen und zur Arbeit gehen zu können.
Der Weckalarm sollte nicht gestellt werden, damit man in Ruhe weiterschlafen kann.

Dritter Schritt

Die TeilnehmerInnen sollen versuchen, sich möglichst viele Verhaltensweisen auszudenken, durch die den zuvor formulierten Bedürfnissen Rechnung getragen werden kann. Sie müssen mindestens zwei mögliche Verhaltensweisen vorschlagen.

Verhaltensweisen, die ein rechtzeitiges Aufstehen ermöglichen:

- neben einer Lichtquelle schlafen
- einen Radiowecker mit Kopfhörern benutzen
- ein Familienmitglied bitten, einen leise aufzuwecken

Verhaltensweisen, die ein ruhiges Weiterschlafen ermöglichen:

- Ohrstöpsel
- alleine schlafen

Vierter Schritt

Die TeilnehmerInnen überprüfen, inwiefern diese vorgeschlagenen Verhaltensweisen den formulierten Bedürfnissen Rechnung tragen. Sind die vorgeschlagenen Verhaltensweisen miteinander vereinbar oder stehen sie im Widerspruch zueinander?

Fünfter Schritt

Die TeilnehmerInnen überprüfen die Durchführbarkeit der Lösungsvorschläge. Sie stellen folgende Fragen: Sind die vorgeschlagenen Lösungen durchführbar? Widersprechen sie den gegebenen Umständen? Welche Bedingungen müssen erfüllt werden, damit sie durchgeführt werden können?

Sechster Schritt

Die TeilnehmerInnen sollen die Lösungsvorschläge auf Gerechtigkeit überprüfen.

- A. Die Aufgaben werden folgendermaßen verteilt: Wer Lösungsmöglichkeiten vorschlägt, kann nicht für einen der Vorschläge stimmen. (Auf diese Weise wird

sichergestellt, daß erstere Lösungen vorschlagen, die keine Interessen verletzen und daß die Bedürfnisse der Wähler gewahrt bleiben.)

- B. Die TeilnehmerInnen versuchen zu beantworten, welche Lösung sie wählen würden, wenn sie selbst keiner der Konfliktparteien angehören würden. (Hierbei sollen die Gedanken des Philosophen John Rawls in Bezug auf die Definition von Gerechtigkeit aufgegriffen werden, s. John Rawls, *A Theory of Justice*.)
- C. Die TeilnehmerInnen versuchen zu beantworten, welche Lösungen sie wählen würden, wenn sie der jeweils anderen Konfliktpartei angehören würden. (s. Immanuel Kant, *Kritik der reinen Vernunft*.)

Sicherlich sind noch weitere - theoretische und praktische - Methoden denkbar, wie Gerechtigkeit überprüft werden kann.

Zweite Methode

Die folgende Darstellung der Methode der Konfliktlösung von J. Rothman stützt sich auf dessen Artikel *A Practical Guide - From Confrontation to Cooperation: Preparing for Problem-Solving and Negotiation*. Diese Methode leitet die Konfliktparteien dazu an, von Konfrontation zu Zusammenarbeit überzugehen. Zusammenarbeit ist nicht nur eine notwendige Voraussetzung für die Beseitigung eines Konflikts, sondern ermöglicht auch die Nutzung der auf beiden Seiten vorhandenen Potentiale.

Hierbei werden nur die Aspekte von Rothmanns Theorie einbezogen, die für die zweite Phase der **demokratischen Entscheidungsfindung** relevant sind, d.h. für den Übergang von der Präsentation von Positionen zur Präsentation von Bedürfnissen und die Phase der Erarbeitung neuer Konfliktlösungen.

Da der Übergang von der Präsentation von Positionen zur Präsentation von Bedürfnissen bereits behandelt wurde, beschränkt sich der folgende Teil auf drei mögliche Vorgehensweisen, die, entsprechend Rothmans Theorie, Widersprüche zwischen unterschiedlichen Wunschvorstellungen aus dem Weg räumen können.

Zwei Vorgehensweisen zur Beseitigung von Widersprüchen zwischen verschiedenen Wunschvorstellungen, entsprechend der Methode J. Rothmans

a. Differenzierung

Die Konfliktparteien sollen lernen, zwischen den verschiedenen Elementen eines umstrittenen Themas zu differenzieren.

Beispiel:

Eine Orange setzt sich aus Schale und Fruchtfleisch zusammen. Ein Überraschungsei setzt sich aus Schokolade und einer Überraschung zusammen.

b. Expansion

Da der Grund des Konflikts im Mangel an Ressourcen zu suchen ist, versuchen die Konfliktparteien nach dem Prinzip der Expansion zusätzliche Ressourcen zu mobilisieren.

Das Prinzip der Expansion soll eine Alternative für die weitverbreitete Einstellung bieten, derzufolge sich solche Konflikte durch Verzicht, Aufteilung der Ressourcen oder durch Unterdrückung lösen lassen.

Beispiel:

Eine Familie ist bei der Großmutter zu Besuch. Vor der Abreise wäscht der Vater die Kinder und zieht ihnen Schlafanzüge an, damit sie, falls sie unterwegs einschlafen, bei der Ankunft zu Hause nicht aufgeweckt werden müssen, sondern gleich ins Bett gebracht werden können. Nachdem die Kinder das Badezimmer sauber verlassen haben, schenkt die Großmutter jedem Kind ein Überraschungsei. (Ein Überraschungsei ist ein hohles Schokoladenei, in dem sich eine Überraschung - z.B. ein Zusammensteckspiel - befindet.) Die Kinder sind glücklich, springen auf die Großmutter zu und nehmen die Überraschungseier entgegen. Der Vater nimmt den Kindern die Eier jedoch weg. Er weist sie an, die Schokoladeneier jetzt nicht zu öffnen, damit sie sich nicht beschmutzen. Die Kinder beschwerten sich: Sie wollen die Eier jetzt haben. Die Großmutter ist gekränkt, denn sie wollte den Kindern doch eine Freude machen. Und der Vater ist verärgert.

Die Konfliktparteien setzen sich mit dem Konflikt in folgenden Schritten auseinander:

Der Widerspruch zwischen den Positionen wird definiert: Der Vater will den Kindern die Überraschungseier nicht geben. Die Kinder wollen die Überraschungseier aber haben.

Von einer Präsentation der Positionen wird zu einer Präsentation von Bedürfnissen übergegangen: Die Kinder werden

gefragt, warum sie die Überraschungseier haben wollen. Antwort: Sie wollen mit den in den Eiern versteckten Überraschungen spielen und sind an der Schokolade überhaupt nicht interessiert.

Ende gut, alles gut!

Die Ursache für den Kurzschluß in der Kommunikation zwischen Vater und Kindern, nämlich die - falsche - Annahme des Vaters, die Kinder wollten die Schokolade essen und würden sich dabei beschmutzen, hätte auch unter Anwendung des Grundsatzes der Differenzierung aufgedeckt werden können. Dies hätte deutlich gemacht, daß Überraschungseier aus zwei Teilen bestehen - einem Schokoladenei und einer Überraschung -, was wiederum ermöglicht hätte, einerseits mit der Schokolade und den Problemen, die diese mit sich bringt (Schokolade kann man z.B. im Kühlschrank aufbewahren), und andererseits mit der Überraschung, unterschiedlich zu verfahren.

Doch was wäre geschehen, wenn die Kinder die Schokolade hätten essen wollen? In diesem Fall hätte man darüber nachdenken können, wie man dem Bedürfnis nach Sauberkeit Rechnung tragen kann, ohne die Kinder davon abzuhalten, das Ei zu essen.

Um die Methode J. Rothmans der pädagogischen Methode des Adam-Instituts anzupassen, wird im Anschluß an die Formulierung der verschiedenen Lösungsvorschläge versucht, deren Gerechtigkeit zu überprüfen. (Methoden zur Überprüfung der Gerechtigkeit von Lösungsvorschlägen sind in dieser Broschüre unter der ersten Methode der Konfliktlösung zu finden, s. S. 31)

Dritte Methode

Die Methode der Konfliktlösung von Eliahu Goldratt

Die Methode der Konfliktlösung Eliahu Goldratts ist Teil einer umfassenden Theorie, die sich mit Fragen der Verwaltung von Organisationen beschäftigt, die Goldratt „Die Lehre von Sachzwängen“ benannt hat. (Diese Methode wird hier nur schematisch dargestellt. Ausführlich kann man sich darüber in: Eliahu Goldratt, *It's Not Luck* und Uki Maroshek-Klarmann, *Education for Peace among Equals*, informieren, siehe Bibliographie.)

Nach Goldratts Ansicht hindern uns gedankliche Fixierungen an der Lösung von Konflikten. Im folgenden sollen die wesentlichen Ursachen für diese gedanklichen Fixierungen aufgeführt werden:

- A. Wir verwandeln den Konflikt in das Ziel, anstatt (für uns selbst) das eigentliche Ziel, um dessentwillen wir uns im Konflikt befinden, zu klären.
- B. Wir schaffen gedanklich kausale Verknüpfungen, d.h. Vorbedingungen, die wir dann für notwendig halten, obgleich sie dies eigentlich gar nicht sind.
- C. Wir halten unbewußt an unartikulierten Annahmen fest und betrachten sie als notwendige Bedingungen, obwohl sie es gar nicht sind.
- D. In einer schwierigen Situation begnügen wir uns mit einer einzigen Lösung, anstatt möglichst viele Lösungen zu entwickeln, unter denen dann ausgewählt werden kann.

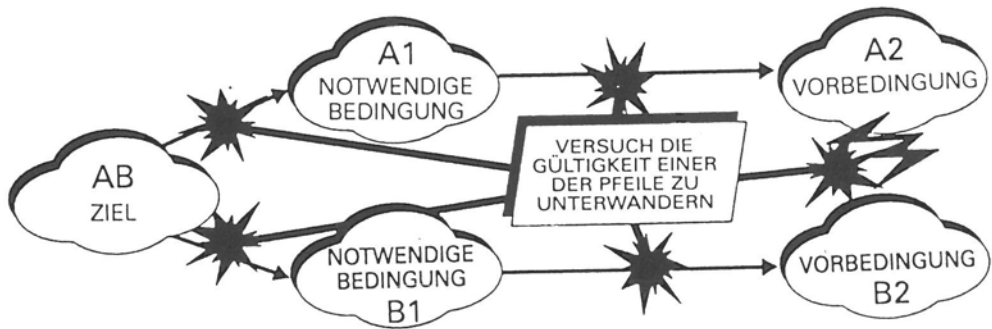
Um diese gedanklichen Fixierungen aufzubrechen, müssen wir:

- unterschwellige Annahmen identifizieren;
- klären, welche Art kausaler Verknüpfungen, d.h. Vorbedingungen, wir hergestellt haben;
- eine möglichst große Anzahl von Lösungen entwickeln.

Wie kann dies erreicht werden?

Beispiel:

Vater und Tochter streiten miteinander. Die Tochter möchte auf eine Party gehen und erst spät nach Hause kommen. Der Vater verbietet der Tochter, auszugehen, weil er um ihre Sicherheit fürchtet.



Es stimmt nicht, daß die Sicherheit der Tochter nicht gewährleistet ist, wenn sie zu einer Party geht.

Es stimmt nicht, daß ihre Sicherheit gewährleistet ist, wenn sie nicht ausgeht.

Die Lösungen, die aus diesen Widerlegungen hervorgehen können, ähneln den Lösungen, die aufgrund der Widerlegung der unartikulierten Annahmen erarbeitet werden können.

Wer in einen Konflikt gerät, sollte demnach folgende Maßnahmen ergreifen:

1. Ein Ausformulieren des angestrebten Ziels der jeweiligen Konfliktparteien.
2. Angeben, welche Bedingungen - Bedürfnisse bzw. Forderungen - für die Konfliktparteien notwendig sind, um das angestrebte Ziel zu erreichen.
3. Eine ausführliche Darlegung der Vorbedingungen - Positionen oder Forderungen - der notwendigen Bedingungen.
4. Darlegung des Konflikts zwischen diesen Vorbedingungen.
5. Statt eines Kompromisses, soll nach einem Weg gesucht werden, die Umstände so zu verändern, daß zumindest eine der kausalen Verknüpfungen, die die Grundlage des Konflikts bilden, aufgelöst werden kann.

Der Prozeß der Veränderung der Umstände wird mittels folgender Schritte vollzogen:

Erster Schritt

Folgende unartikulierte Annahmen, die die Basis für spätere Verknüpfungen bilden, werden identifiziert und überprüft:

- Die Verknüpfung zwischen dem Ziel und den notwendigen Bedingungen;
- Die Verknüpfung zwischen den notwendigen Bedingungen und den Vorbedingungen;
- Die Verknüpfung zwischen den Vorbedingungen untereinander.

Zweiter Schritt

Widerlegen unartikulierter Annahmen.

Dritter Schritt

Anhand der Widerlegungen dieser unartikulierten Annahmen können mögliche Lösungen des Konflikts erarbeitet werden.

Um die Methode Eliahu Goldratts dem Lernprozeß des Adam-Institutes anzupassen, wird die Gerechtigkeit der Lösungen überprüft. (Methoden der Überprüfung der Gerechtigkeit von Lösungsvorschlägen sind in dieser Broschüre unter der ersten Methode zur Lösung von Konflikten zu finden, s. S. 31.)

Wie bereits erwähnt, können beim Erlernen von Methoden zur Konfliktlösung und deren Anwendung als Teil des Lernprozesses der Workshops des Adam-Instituts, viele Schwierigkeiten auftauchen. Zu Beginn wurde darauf hingewiesen, daß diese Schwierigkeiten sowohl vor als auch während des Lernprozesses behandelt werden müssen.

Zunächst aber sollte den TeilnehmerInnen erklärt werden, daß dieser Lernprozeß einen Versuch darstellt, eine Lösung zu finden, die den Bedürfnissen und Vorstellungen aller Konfliktparteien entspricht. Darüber hinaus sollte ihnen die Möglichkeit zugestanden werden, zu entscheiden, ob sie zu einer Lösung dieser Art wirklich bereit sind, und ob sie diese tatsächlich wollen. Durch das Schaffen eines Dilemmas, sollen die TeilnehmerInnen mit ihrer eigenen Widerständen (s. S. 10–11) konfrontiert werden.

Der eigentliche Prozeß der Konfliktlösung beginnt, sobald die TeilnehmerInnen entschieden haben, daß sie bereit sind, eine Lösung dieser Art zu suchen. Die Phasen dieses Prozesses stellen eigentlich eine Wiederholung des Lernprozesses des Adam-Instituts unter anderen Gesichtspunkten dar:

- A. Die ModeratorInnen ermöglichen den TeilnehmerInnen, ihre Positionen in einem bestimmten Konflikt darzustellen, d.h. dieser Konflikt kann in den Raum hineingetragen werden.

- B. Die ModeratorInnen verwandeln diesen spezifischen Konflikt in ein Dilemma, um den TeilnehmerInnen so eine neue, andere Sichtweise zu eröffnen.
- C. Die ModeratorInnen erläutern den TeilnehmerInnen den Weg der **demokratischen Entscheidungsfindung**.
- D. Die ModeratorInnen machen die TeilnehmerInnen mit der zweiten Phase der **demokratischen Entscheidungsfindung** bekannt und versuchen, diese gemeinsam mit den TeilnehmerInnen anzuwenden.
- E. Sollte die Anwendung der zweiten Phase der **demokratischen Entscheidungsfindung** scheitern, wird zu anderen Aspekten der **demokratischen Entscheidungsfindung** übergegangen.

Die ModeratorInnen sollten versuchen, die Gruppe in ihrer Suche nach einer Lösung zu unterstützen und sie ermuntern, sich möglichst viele Lösungen auszudenken. Die Atmosphäre im Raum sollte positiv und locker sein, damit sogar befremdliche und seltsame Ideen frei geäußert werden können. Kritik sollte in dieser Phase nicht geäußert und erst in der letzten Phase, wenn die Gerechtigkeit der Lösungen überprüft wird, zugelassen werden.

Schließlich jedoch sollte immer wieder betont werden, daß auch das Verhältnis zwischen ModeratorInnen und TeilnehmerInnen ein Verhältnis von Gleichberechtigten ist. Die ModeratorInnen sollten sich selbst als Partner bei der Entwicklung neuer, gemeinsamer Lösungen für die Konfliktparteien betrachten, und nicht als jemanden, der die TeilnehmerInnen zu einer bereits bekannten und - in ihren Augen - angemessenen Lösung hinführt.

Bibliographie

- Fisher, R., W. Ury und B. Patton (Hrsg.), 1991, *Getting to Yes*, New York, Penguin Books.
- Gleitman, Henry, 1981, *Psychology*, New York, W. W. Norton & Co.
- Goldratt, Eliyahu M., 1994, *It's Not Luck*, Great Barrington, Mass., North River Press.
- Kant, Immanuel, 1781, *Kritik der reinen Vernunft*.
- Maroshek-Klarman, Uki, 1993, *There Is No Such Thing As Some Democracy*, Tel Aviv, Kinneret Publishing House.
- Idem, 1993, *The Educational Process in Adam Institute Workshops*, Jerusalem, Adam Institute for Democracy and Peace.
- Idem, 1994, *Education for Democracy During the Peace Process*, Jerusalem, Adam Institute for Democracy and Peace [Hebr.].
- Idem, 1996, *Miteinander, Erziehung zur Demokratie*, Tel Aviv, Kinneret Publishing House [Hebr. Erstveröffentlichung 1988].
- Rawls, John, 1988, *A Theory of Justice*, Oxford, Oxford University Press.
- Rothman, J., 1992, *A Practical Guide - From Confrontation to Cooperation: Preparing for Problem-Solving and Negotiation*, Jerusalem, The Hebrew University.

Watzlawick, Paul, John H. Weakland und Richard Fisch, 1974,
*Change: Principles of Problem Formation and Problem Reso-
lution*, New York, W. W. Norton & Co.

Ziv, Yossi, 1993, „Why Grant Equal Rights To All?“, in: *Kol
Adam* (Mitteilungsblatt des Adam Institute for Democracy
and Peace), Nr. 9 (Winter 1993), Tel Aviv.

Adam Institute for Democracy and Peace
P.O. Box 3353 Jerusalem Forest
Jerusalem 91033
Tel: 972-2- 6752933
Fax: 972-2- 6752932
E-mail: adaminst@netvision.net.il